



## **Nur dann, wenn ich mit meinen Kindern schimpfe, spreche ich zuhause noch Albanisch**

Arben Tragaj  
Albanien

Deutschland hat mich mit offenen Armen empfangen. 1990 bin ich als Flüchtling per Visum aus Tirana nach Geseke gekommen. Da bin ich mit 3.000 anderen Albanern gewesen. Das war echt nicht einfach. Erst im nächsten Jahr bin ich nach Eschweiler gekommen. Ich weiß es noch als wäre es gestern gewesen. Als wir zugewiesen wurden, wurden wir ins Rathaus gebracht. Dort haben uns die Herren Rombach, Hampel und Fröhlich empfangen. Denen verdanke ich viel. Ich habe zunächst im Asylantenheim im Grüner Weg 7 gelebt. Das ist auch echt nicht einfach gewesen. Aber heute arbeite ich in genauso einer Unterkunft und kann so den Menschen dabei helfen, die Fehler zu vermeiden, die ich damals machte.

Meine Ausbildung ist nicht anerkannt worden. Ich habe immer harte Jobs gehabt– im Gerüstbau, in der Wärmedämmung. Ich habe mich nur mit Albanern getroffen und habe kaum Kontakte zu den Einheimischen gehabt. Du fühlst dich ausgesetzt. Du kommst nicht an. Dann machst du Quatsch. In der Zeit hat mir der Glaube geholfen.

Und dann meine Frau. Sie habe ich 1997 kennengelernt und dann hat sich einfach alles geändert. Sie ist Polin und meine drei Kinder Deutsche. Eine Familie, drei Pässe. Von da an ist Deutsch meine Alltagssprache gewesen. Nur dann, wenn ich mit meinen Kindern schimpfe, spreche ich zuhause noch Albanisch. Ich bin angekommen. Ich bin 53 Jahre alt. 30 Jahre habe ich davon in Eschweiler verbracht. Mein zweites Leben hat hier angefangen.

Für meine Kinder ist Eschweiler zu klein. Sie sind jung, wollen raus und die Welt entdecken. Das verstehe ich natürlich. Wenn es sonntags Sauerbraten gibt, kommen sie aber auch ganz schnell wieder zurück.



## Wir glauben an eine bessere Zukunft

Familie Trepeski  
Nordmazedonien

Das Fotoshooting war nicht ganz einfach. Petar, Marija, David und Sarah hüpfen die ganze Zeit überglücklich durch die Gegend, krabbelten auf den Spielgeräten herum und haben die Kamera nicht so ganz verstanden. Liebe Kinder. Am Ende wurden sie mit einem Eis bestochen. Das hat geklappt. Die Klamotten mussten danach aber gewaschen werden.

Der 26.10.2016 ist ein ganz wichtiger Tag im Leben der Familie Trepeski. Sie kamen nach Eschweiler. Ein Schleuser brachte sie von Nordmazedonien nach Aachen. In der alten Heimat konnten sie ihre Kinder nicht versorgen. Von Aachen wurden sie hierhin weiterverteilt. Sie wussten damals nichts über Eschweiler. Allein in der Fremde.

Der Großteil der Familie hat immer noch kein Bleiberecht. Ob sich das ändert, ist unklar. Der Vater Brane hat sogar ein Arbeitsverbot. Er kann nur seit einigen Jahren eine Aushilfstätigkeit bei der Stadt ausüben. Die kleine Sarah wurde in Stolberg geboren und hat das Heimatland ihrer Eltern noch nie gesehen. Die Zukunft steht in den Sternen.

Frieden und Orientierung verleiht ihnen der Glaube. Die Kinder sollen hier katholisch getauft werden, obwohl die Eltern Manuela und Brane orthodoxe Christen sind. Am Ende sei es egal. Es gehe um den gleichen Gott und Eschweiler sei nun mal katholisch. David möchte später Automechaniker werden. Marija Kinderärztin und Petar Soldat. Sarah singt und tanzt gerne. Ob das später für etwas reicht, weiß nur der liebe Gott.



## Die Ferne bringt die Heimat näher

Henriette und Karl Zeiger mit Walter Danz  
Rumänien/Schweiz

Deutschland verließen sie schon im 18. Jahrhundert. Maria Theresia siedelte die Banater Schwaben zur Verstärkung Temeschburgs im heutigen Grenzgebiet Rumäniens zu Serbien und Ungarn an. Ein Bollwerk gegen die osmanische Expansion. Wobei der Begriff „Schwaben“ in die Irre führt. So stammen Karls Ahnen bspw. aus dem Saarland. Die Heimatstadt der Zeigers, Lugosch – eine Autostunde von Temeschburg entfernt – war über Jahrhunderte ein harmonisches Zusammenleben von Rumänen, Deutschen, Ungarn, Serben, Juden, Türken und Roma. Heimat. Der Krieg, die Shoa und der Kommunismus änderten dies. Auf die Toleranz folgte die Beschneidung der Freiheiten bis zur Unterdrückung. Die Zeigers entschieden sich zu gehen.

Zuerst verließ Henriette ihre Heimat in Richtung Aachen. Dort war Familie. Karl sollte hinterher, durfte aber auf einmal nicht ausreisen. Er musste einen Ausweg finden. Nicht ungefährlich. Letztlich konnte der eiserne Vorhang die Grundschulliebe aber nicht trennen. Das Band nach Rumänien schon. Mit der Ausreise wurde Henriette staatenlos. Die Gleichstellung als Deutsche musste beantragt werden. Nach Eschweiler führten der Zufall und das Haus. Eine Liebe auf den ersten Blick war es nicht. „Eschweiler war für uns so zerrissen. Wo fängt es an und wo hört es auf?“ Sie suchten nach Ähnlichkeiten mit der alten Heimat. So ganz fündig wurden sie zunächst nicht.

Heimat ist für die Zeigers dort, wo Menschen sich begegnen und harmonisch zusammenleben. So war es in Lugosch. Die Landsmannschaft der Banater Schwaben verstand dies, stellte sich neu auf und zog mit den Brauchtumsfesten auch von Aachen nach Eschweiler – in den Talbahnhof. Menschen wachsen zusammen, wenn sich die Kulturen verstehen. Als Schweitzer begriff Walter Danz dies. Krautwickel und Schnitzel. Gefeierte nicht allein. Eschweiler feiert mit. Das können wir. Die Kinder verstetigten später das heimatliche Gefühl. Den Eschweiler Bürger erleben die Zeigers freundlich, loyal und beständig. Lustig sei er auch. Am meisten zum Karneval.



## **In den ersten Jahren hatte ich kaum einen Bezug zu Eschweiler**

Abdelmalek Farhou  
Marokko

Diese Bank am Blausteinsee – das ist für mich Eschweiler. Der Blick runter auf das Wasser ist wundervoll. Abends ist dort niemand mehr. Der perfekte Ort zum Entspannen. Früher war ich oft mit meiner damals noch kleinen Tochter da. Heute mit meiner Musik. Wenn ich an Eschweiler denke, denke ich an diesen Ort.

Seit kurzem lebe ich länger in Deutschland als damals in Marokko. Als ich am 31.07.1993 nach Deutschland einreiste, war ich in der Studentenszene sehr aktiv. Ich habe bis heute noch gute Erinnerungen an das alte Wohnheim. Eschweiler war mir zwar lange bekannt und lag in der Region, aber ich hatte keine wirkliche Beziehung zu der Stadt. Wieso auch?

Später lernte ich meine Frau kennen, bekam Kinder und beruflich hat sich einiges getan. Wir mussten umziehen. Wir entschieden uns für Eschweiler, weil es genau zwischen unseren Arbeitsstätten lag. Es waren weder der Stadtwald, die Inde noch die Menschen, die uns hierherzogen. Es war die Autobahn, mit der man die Stadt möglichst schnell wieder verlassen konnte.

Ich verbringe bis heute viel Zeit im Auto und war oft unterwegs. Wirklich angekommen bin ich erst vor wenigen Jahren. Ich habe ein Praktikum als Sprach- und Integrationsmittler bei der AWO bestritten. Als Brücke zwischen den typischen Eschweilern und den Zugezogenen verbindet man Menschen miteinander. So knüpfte ich auch mein eigenes Netzwerk. Freundschaften sind entstanden. Heute bin ich u.a. in der Bildungsarbeit für Kinder aktiv. So kann ich Eschweilers Zukunft prägen und mich so in meiner neuen Heimatstadt einbringen



### Die Leute lächeln uns an

Familie Sidi/Ali  
Syrien

Die ganze Welt schaute zu, als vor sieben Jahre der Daesh\* ihre Heimat Kobane zerstörte. Die versammelte Weltpresse dokumentierte die wiederkehrenden Angriffe von der türkischen Grenze aus. Die Familie Sidi/Ali musste ihre Heimat gemeinsam mit ihren vier Kindern in Richtung Türkei verlassen. Mersin, Istanbul, Balkanroute, Marburg. Viele Stationen folgten. In Eschweiler fanden sie ihre Heimat. Warum Eschweiler?

Abdulkadir Sidi fährt regelmäßig mit seinem Sohn Piyar Auto. Er hat eine Behinderung und das Fahren beruhigt ihn. Das Radio spielt entweder kurdische Volkslieder oder WDR5. Beide sind Teil der Lebenswirklichkeit. Die Kinder gehen in Eschweiler auf das Städti und auf die Waldschule, treiben Sport in Hand- und Fußballvereinen. Und eine Tochter tanzt ganz selbstverständlich im Karnevalsverein. Bei der AWO und der Stadt engagierte sich Abdulkadir ehrenamtlich als Übersetzer. Amira gab dort auch Nachhilfeunterricht. Amira und Abdulkadir arbeiten als Erzieher in Grundschulen. Seit dem Jahr 2021 beziehen sie keine Leistungen des Jobcenters mehr. Das musste natürlich gefeiert werden.

Warum wurden sie in Eschweiler heimisch? Zunächst war es Zufall – die Familie wurde nach Eschweiler zugewiesen. Doch sie merkten, dass hier etwas anders ist als überall dort, wo sie seit ihrer Flucht waren: die Menschen. Egal ob Familientag, Entenrennen, Karneval oder der Flüchtlingstreff in der Bergrather Kirche: Sie wurden mit offenen Armen empfangen. „Die Leute lächeln uns an. Wir werden begrüßt. Das ist einzigartig für uns.“

*\* frei übersetzt: „jemand, der etwas mit Füßen niedertritt“; abwertende, arabische Bezeichnung für den sogenannten „Islamischen Staat (IS)“. Die deutschsprachige Variante folgt der Propaganda des IS und wird hier nicht übernommen*



## **Eschweiler kann mich annehmen, weil ich Gerolsteiner Jeck bin**

Dr. Klaus Lumma alias „Fats von Gerolstein  
Gerolstein

Der Guardiano steht vor dem Haus. Er ist ein steinerner Wächter aus Marmor. Eine Skulptur von Alex Näf aus der Schweiz, die als Schutzheiliger durch Krisen hilft. Schutz ist ein hohes Gut. Das hat Klaus Lumma lernen müssen. Er kam im Alter von fünf Jahren nach Eschweiler. Vorher lebte er bei seinen Großeltern in Gerolstein. Sein Vater war in Kriegsgefangenschaft. Seine Mutter baute das Haus in Eschweiler wieder auf. „Als Kind war ich bei meiner Mutter zu Besuch. Als ich im Haus stand, konnte ich den Himmel durch die Dachbalken sehen. Ein einprägsames Gefühl von Unsicherheit machte sich in mir breit, das ich niemals vergessen werde.“

Der Umzug erfolgte gegen seinen Willen. Die Stadt, die Menschen und sogar der Vater waren unbekannt. Freunde zu finden war schwer. Das Eischwiele Platt lag noch nicht perfekt auf der Zunge, doch der Rhythmus in seinem Blut. Die Lehrer sagten damals noch: „Für Abi braucht man keine Musik“. Vielleicht nicht fürs Abi, aber als Ausgleich in der Schulzeit schon, wird Lumma sich heute denken. Und er hat es ihnen gezeigt. In der rund 25-jährigen Geschichte des Talbahnhofs ist er der meistaufgetretene Künstler. Ein Stück Eschweiler Musikgeschichte.

Mit dem Karneval musste er sich erst noch arrangieren. Wenn man damit nicht aufwächst, kommt man auch schwierig hinein. Dass er aber echt jeck ist, sieht man nicht nur daran, dass er als deftiger Bürger schon einmal den Prinzen wählte. Es ist seine Art. Seine Präsenz. „Eschweiler kann mich annehmen, weil ich Gerolsteiner Jeck bin.“ Eschweiler sei nun einmal Karneval und Humor. Das passte zusammen, auch wenn es etwas dauerte.



## Da wo ich lebe, da ist meine Heimat

Menderes Özdal  
Türkei

Der Duft frisch gemahlene Kaffees zieht über den Tresen hinweg. Obwohl es Sommer ist, läutet im Hintergrund ständig das Telefon mit dem Song „Jingle Bells“, der verzweifelt versucht, die Vorweihnachtszeit einzuläuten. Menderes Özdal ist beschäftigt. Durch den Lockdown musste das Café, das er mit seinem Bruder Hayati führt, auf den Außer-Haus-Verkauf umsteigen. Im Hintergrund bereitet sein Sohn eine Bubble Waffle mit extra viel Sahne, Schoko und Erdbeeren zu. „Man muss immer kreativ bleiben. Dabei helfen mir meine Kinder. Die Jugend bringt immer neue Ideen mit“. Und genau um diese Jugend geht es ihm.

„Die Jugend hat viel weniger Möglichkeiten als wir damals. Früher habe ich auf dem alten Indestadion immer Fußball gespielt. Der Fußball hat uns Zuwandererkinder mit den Deutschen zusammengebracht. Zwischen den Pfosten ist es egal, woher du kommst.“ Dieses Miteinander geht durch soziale Medien, den Wegfall des Vereinslebens und schwindende Freizeitmöglichkeiten verloren. Und mit ihm auch das gegenseitige Verständnis.

Menderes zog erst im Jahr 2017 nach Eschweiler. Vorher lebte er in Stolberg. Sein Café ist für ihn Arbeitsstelle, Familientreffpunkt und Wahlkampfzentrale zugleich. „Die Leute kommen zu mir“, sagt Menderes. Das Café ist so ein Treffpunkt, an dem Menschen sich begegnen. Menderes selbst spricht vier Sprachen und kann bestimmt noch 20 weitere vorgeben zu sprechen. Die Kommunikation ist aber viel wichtiger. Die Ansprache gegenüber einer Rentnerin unterscheidet sich von der gegenüber einem Jugendlichen. So wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus, so Menderes. Nur so schaffe man Akzeptanz.

„Man muss den neuen Wohnort als seine Heimat aufnehmen, akzeptieren und sich einbringen. Sonst gelingt das Miteinander nicht“. Stolz ist er auf die steigende Wahlbeteiligung bei der Wahl des Integrationsrats. Dies sei ein Gewinn für die gesamte Demokratie der Stadt. „Wir sind eins.“ Heimat definiert Menderes so: „Da wo ich lebe, da ist meine Heimat. Egal, ob zugewandert oder nicht.“



## Über Kinder und Hunde lernt man Leute kennen

Darija Rock, Dejan Kuduzovic, Gabriele Rock und Zlatko Rock  
Kroatien/Haselünne/Ostfriesland

Am Anfang war Eschweiler nichts weiter als ein weißer Fleck auf der Landkarte. Es lag irgendwo zwischen Aachen, Köln und Düsseldorf. In den 1990er Jahren war es ein wirtschaftlich starker Standort, der empfohlen wurde. Groß genug, damit alles vor Ort ist. Klein genug, damit es übersichtlich bleibt. Es gibt viel zu tun im Umkreis - die Eifel, Holland, das Phantasialand. Das Bemühen war da. Leute von außerhalb hatten es aber schwer. Man grüßt sich auf der Straße nicht. Das macht man hier wohl nicht.

Der Karneval war interessant. Das war unbekannt. Die ersten Kostüme waren ein Zylinder und ein Musketier. Es ist heute noch peinlich, wenn man daran zurückdenkt. Man muss sich dem Ort anpassen. Sonst kommst du nicht hinein. Den Kindern hat es aber eine riesige Freude bereitet. Wenn die Kleinen langsam groß werden, ändert sich einiges. Sie gehen erst in den Kindergarten. Danach in die Schule. Man schlägt Wurzeln. Die Eltern der anderen Kinder grüßten dann später auch zurück.

Hunde sind noch so ein Thema. Im Park am Talbahnhof kann sich unsere Fieda richtig austoben. Nebenbei wird gerade sonntags noch Bocchia gespielt – solange es ihr Temperament zulässt. "Ist das ein Königspudel?" Und schon hat man eine neue Bekanntschaft. Hundehalter grüßen sich untereinander.

Irgendwann werden die Kinder älter, beginnen Ausbildung und Studium und ziehen weg. Bei jeder mehrstündigen Rückfahrt stellt sich beim Blick des Ortsschildes Eschweilers am Hauptbahnhof ein heimatliches Gefühl ein. Glück, das man nicht so leicht erklären kann. Die ganze Welt stand offen. Eschweiler ist es geblieben.

Dass der Partner in der alten Heimat gefunden wird, hätte zunächst niemand gedacht. Ganz so einfach war es damals nicht. Kroatien war noch nicht in der EU. Länger als 90 Tage durfte sich niemand beim anderen aufhalten. Arbeiten sowieso nicht. Das hat sich verbessert. In Dürwiß wird heutzutage gegrüßt. Lange hat das nicht gedauert. Und es ist egal, woher man kommt.



## Ich weiß nicht, was ich noch machen soll

Shevan Shekh Mustafa  
Irak

Die Wohnung steht fast leer. Ein Sideboard an der Wand und ein Aquarium in der Ecke dienen noch als einzige Dekoration im sonst kargen Wohnzimmer. Was auf den ersten Blick einsam wirkt, ist in Wahrheit eine Erfolgsgeschichte. Mustafa zieht um. Er hat eine größere Wohnung gefunden. 110 Quadratmeter mit Balkon in der Innenstadt. Bald schon wird das Wohnzimmer voll stehen.

Mustafa kommt aus der irakischen Stadt Mossul. Dort hat Daesh\* 2014 das islamische Khalifat ausgerufen. Mossul ist heute ein unsicherer Trümmerhaufen dessen, was es einmal war. Seit 2015 ist Mustafa in Deutschland. Zuerst in der Erstaufnahme in Olpe, danach zugewiesen nach Eschweiler. Hier fand er schnell ein Zuhause. Er lernte die Sprache und Kultur bei der Initiative „Mehr als Deutsch“ in der Kirche in Weisweiler. Bis heute blieb der Kontakt z.B. beim Fußball bestehen. Er spielt auch „richtigen“ Fußball beim FV Eschweiler. Sein Freundeskreis ist deutsch wie migrantisch. Er habe hier nie Rassismus erlebt. Im Gegenteil: der Großteil der Eschweiler Bevölkerung sei demokratisch. Während des Hochwassers hat er sich drei Tage Urlaub genommen, um auf der Steinstraße aufzuräumen. Shevan Shekh Mustafa ist ein Teil von Eschweiler.

Die deutschen Gesetze sehen dies aber anders. Stolz zeigt Mustafa die Urkunde seines Sprachkurses. „Beim Bereich Sprechen habe ich 100 von 100 möglichen Punkten erreicht. Ich habe auch den Integrationskurs bestanden und habe einen Führerschein. Ich arbeite seit mehr als zwei Jahren in Vollzeit und zahle Steuern wie jeder andere auch. Ich habe ein halbes Jahr ehrenamtlich in einem Kindergarten gearbeitet und habe zwei Jahre für die AWO freiwillig als Übersetzer ausgeholfen. Ich habe keine Vorstrafen.“ Trotzdem hat er den Status eines abgelehnten Asylbewerbers. Er lebt in Unsicherheit. Seine Schwester in Schweden kann er auch nicht besuchen, weil er nicht ausreisen kann. „Jede Sekunde kann ich abgeschoben werden. Ist das richtig?“

*\* frei übersetzt: „jemand, der etwas mit Füßen niedertritt“; abwertende, arabische Bezeichnung für den sogenannten „Islamischen Staat (IS)“. Die deutschsprachige Variante folgt der Propaganda des IS und wird hier nicht übernommen*



## Vom Schützenfest zum Karneval

Siggi und Dieter Kamp  
Büren

Als Siggi und Dieter Kamp im April 1988 aus Westfalen nach Eschweiler zogen, war dies der Arbeit wegen. Es gab hier keine Familie, keine Freunde und keine wirkliche Beziehung zur Stadt. Mit Schützenfesten kannten sie sich aus, aber der Karneval war Ihnen völlig fremd. Wenige Jahre später kam ein interessantes Jobangebot. Sie schlugen es aus. Etwas hat sie hier gehalten, was es vorher in ihrem so Leben nicht gab.

Eine gute Freundin rief mich unter Tränen an. Nach der gemeinsamen Zeit könnten wir nicht einfach wieder so gehen.

“Über den Kindergarten und die Schule wurden wir in einen großen Freundeskreis aufgenommen. Gerade der Förderverein brachte uns zusammen. In Kinzweiler gab es früher drei Kneipen, in denen man sich traf. Unsere Kinder und deren Freunde organisierten ein Festival auf der Burg über mehrere Jahre. Die Leute nahmen uns herzlichst auf. Sie haben uns hier gehalten.”

Das gemeinsame Haus wurde vor 20 Jahren gebaut. Der Garten ist ein Zufluchtsort. Hier wurden viele Jam Sessions gespielt und laut Geburtstage gefeiert. Heute wird mehr gegärtnert und Kaffee getrunken. Irgendwann musste der Teich weg. Die kleinen Enkelchen machten ihn einfach zu unsicher. Mal schauen, wie sie zum Karneval stehen werden.



## Rassismus kenne ich nur aus dem Fernsehen

Abdu Omer  
Eritrea

Abdu lacht eigentlich immer. Wenn das Wetter es erlaubt, wartet er vor seinem Laden auf seine Kunden mit Blick auf die Inde. Die Leute kommen und gehen. Für ihn ist es sein Ankunftsort.

„Mit 15 Jahren kam ich allein nach Deutschland. Ich lebte in einem Kinderheim, kannte nur zwei Jungs, die mit mir aus Italien gekommen sind und wollte eigentlich weiter nach Norwegen. Ich hatte keine Ahnung von Deutschland. Ich kannte nur das, was man halt so hört. Wegen Hitler wären die Deutschen alle rassistisch. Deutsche wären nicht offen. Ich dachte, in Deutschland würde Englisch gesprochen werden. Alles Quatsch.

Im Heim habe ich viele Freunde gefunden und weil wir im Garten der Nachbarn oft ausgeholfen haben, hatten wir sogar Kontakt vielen Rentnern im Dorf. Die Betreuer waren klasse. Ich will deshalb soziale Arbeit studieren. Das Fachabi will ich jetzt machen.

Nach Eschweiler bin ich erst dieses Jahr gezogen. Weil ich keinen Schulplatz bekommen habe, hat mir der Verein Berg Tabor dabei geholfen, einen Kiosk zu eröffnen. So habe ich was zu tun und verdiene mein eigenes Geld. Die Kunden sind alle höfliche Leute. Rassismus kenne ich nur aus dem Fernsehen. Im Kiosk haben wir ein schwarzes Brett, auf dem alle schreiben können, was sie so brauchen und welche Probleme sie haben. Von Eschweilern für Eschweiler sozusagen. Komm doch mal vorbei und schau es dir an.“



## **Ich [Jesus] bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.” Johannes 10:9**

Heinrich Clemens  
Osnabrück

Es war Weihnachten 2005. Heinrich Clemens besuchte zum ersten Mal einen Gottesdienst einer freien christlichen Gemeinde. Den Halt, den er dort verspürte und seine Familie vor Ort zogen ihn vor 16 Jahren fort von seiner alten Heimat Osnabrück. Er fand seine neue Heimat in der Gemeinde Eschweiler. Beim Besuch eines Gottesdiensts dieser freien evangelischen Gemeinde fällt auf, dass die Messe keinen strikten Ritualen folgt, sondern der eigene Weg zum Herrn im Fokus steht.

Zwischendurch wechselt die Sprache von Deutsch in Romanes. Ein Teil der Gemeinde ist Sinti wie Heinrich Clemens auch. Doch das steht nicht im Mittelpunkt. Angesprochen auf das Wort "Zigeuner" sagt Clemens, dass es verletze. Einige seiner Familienmitglieder ließen ihr Leben im KZ. Andere wurden nach dem Krieg nach Russland verschleppt. Man merkt, dass dies Spuren hinterließ. Man müsse aber auch locker bleiben. Was er vom Zigeunerschnitzel halte? "Ich esse es gerne!"

Durch das Hochwasser verlor die Gemeinde ihre Kirche in Weisweiler. Die evangelische Freikirche in Bergrath öffnete in der Not ihre Tür und Pfarrer Florian Wintersohl übergab den Gestrandeten den Schlüssel zu ihren Räumlichkeiten. So fand Heinrich Clemens zum zweiten Mal eine neue Heimat. Dass dieses Vertrauen gegenüber Sinti so deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, bewege ihn sehr. Als Prediger der Gemeinde treibt es Clemens an, zu missionieren, um Menschen auch so die Tür zur Gemeinde und zum Herrn Jesus Christus öffnen. "Ich möchte etwas bewegen und Gottes Liebe in anderen Menschen hinterlassen."



## **The Kids are alright**

Simon Okoh  
Nigeria/Südafrika

Imagine you have no place to stay.  
Imagine you have to go to a country you don't know.  
Imagine your kids live at the other end of the world.  
Imagine you have no home.  
Imagine you spend your days outside in a park, because it is the only place you have peace.  
This was Eschweiler.

### **Doch meine Kinder kamen.**

Ich fand eine Arbeit.  
Ich habe eine Wohnung.  
Ich habe Freunde.

Rassismus habe ich hier nie erlebt. In den Park gehe ich bis heute noch, weil sich meine Freunde dort treffen. Klar – es ist nicht alles einfach. Aber ich will hier nicht mehr weg. Meine Jungs ziehe ich hier groß. Ich bin gespannt, wie sie Eschweiler sehen werden.



## **Außer Eschweiler habe ich sowieso keine Heimat (lacht)**

Afizullah Ali  
Afghanistan

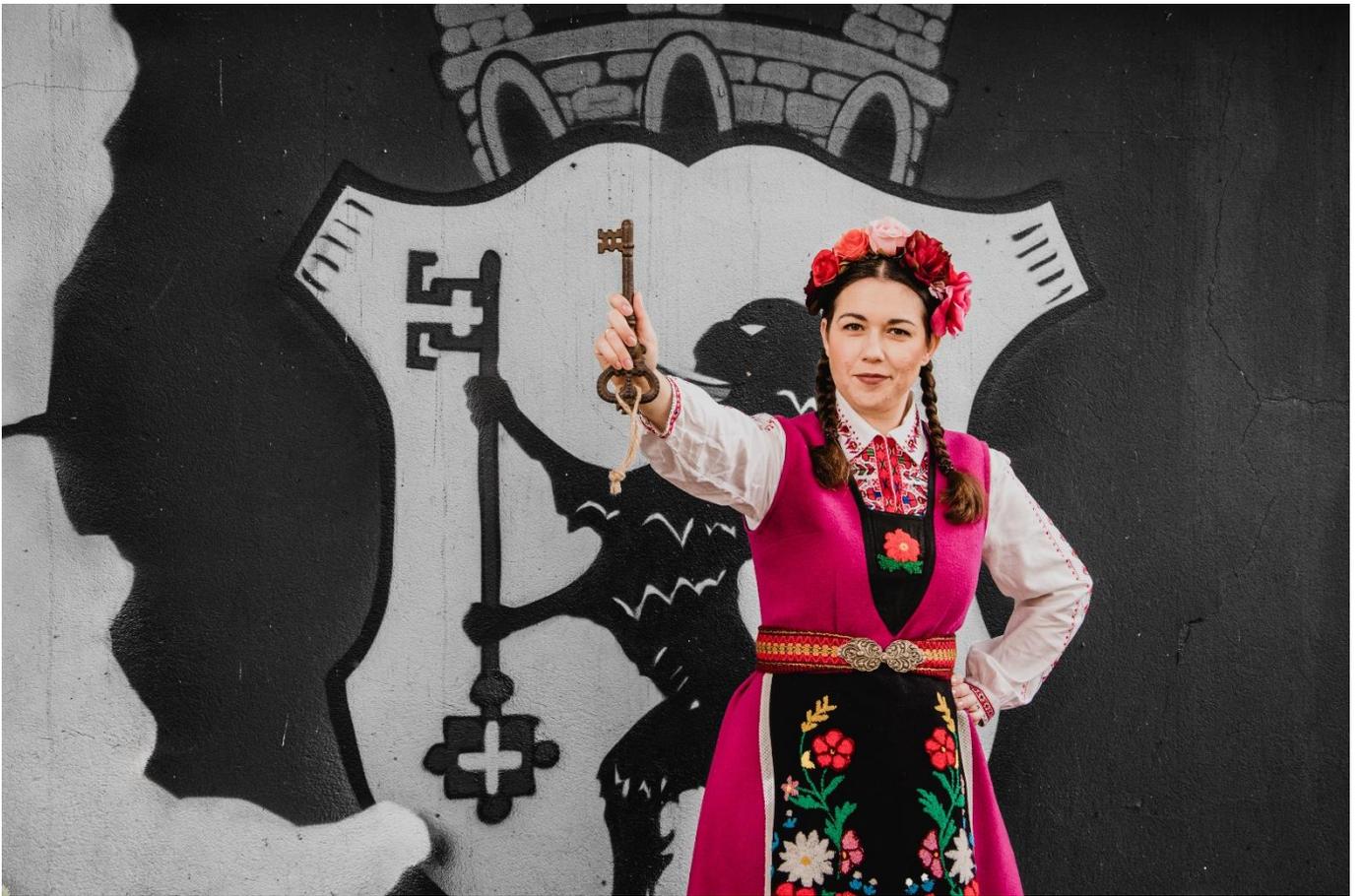
Ali steht in seiner kleinen Schneiderei hinter der Kasse und lächelt. An der Wand hängt ein muslimischer Gebetspruch und ein Ölgemälde, das er gefunden hat. Daneben noch ein VW Bulli. Im Schaufenster stehen alte Puppen. Der Laden sei leider immer etwas chaotisch. Andere würden sagen: Er hat Charakter.

„Anfang der 90er Jahre musste ich aus Kabul raus. Damals war ich ein junger Mann.“ So lange geht der Krieg in Afghanistan schon. Zuerst ging es nach Islamabad in Pakistan. „Doch dort konnte ich nicht lange bleiben. Nach Deutschland hat mich meine Schwester mit einem Visum gebracht. Ich war erst bei ihr in Stolberg, dann in Köln und Düren wegen des Asylverfahrens.“

Der Antrag wurde abgelehnt. Ali erhielt eine Duldung und hätte jede Minute abgeschoben werden können. Dies ging mehrere Jahre so. Aussichtslosigkeit. Unsicherheit. Angst.

„Nach Eschweiler wurde ich zugewiesen. Es war nie mein Ziel, ist es aber geblieben. Die Menschen begegnen mir hier freundlich. Trotzdem mag ich es lieber etwas ruhiger. Die Felder und der Wald sind meine Lieblingsorte. Meine Kinder sind hier aufgewachsen. Hier bin ich zur Schule gegangen und hier arbeite ich. Mein Lebensmittelpunkt ist Eschweiler. Wegen guter Integrationsleistungen habe ich einen Aufenthalt bekommen. Ich bin Deutscher.“

„Wieso meine Schneiderei Hassan heißt? Ich bin nicht Hassan, ich bin Ali. Afizullah ist für Deutsche zu schwierig. Hassan war mein Geschäftspartner. Der ist jetzt in Rente. Ich habe es einfach so gelassen. Das gehört sich so.“



## Wenn Heimat und Herkunft dasselbe wären, dann bräuchte man keine zwei Begriffe

Marina Kamp

Bulgarien/Türkei/Zypern/China/Niederlande/Citizen of the World

Ich habe in sechs Ländern gelebt, spreche fünf Sprachen und habe null Bock auf Stereotype. Ich war unter den Kommunisten, mit den Muslimen und bei den Staatenlosen. Eine Ketzerin unter den Gottlosen und das Kiffen in Holland konnte ich auch nie so ganz nachvollziehen. Schubladen funktionieren nur in Schränken. Heimat darf nicht exklusiv sein. Dann schließt man uns aus. Wenn Heimat und Herkunft dasselbe wären, dann bräuchte es keine zwei Begriffe.

Ich komme aus Sliven, Bulgarien. Diese Kleinstadt - eine Autostunde vom schwarzen Meer entfernt – hat neben der Größe mehr mit Eschweiler gemeinsam, als man zunächst denkt. Sliven war das Zentrum der osmanischen Textilindustrie und durchlief während des Kommunismus einen ähnlichen Strukturwandel wie die Braunkohlestadt heute. Beide Städte werden von ehrlichen Menschen bewohnt, die von ihrer Hände Arbeit leben. Beide sind nach Bäumen benannt. Ich habe Familie an beiden Orten. Und ich habe in beiden Städten fast gleich lange gelebt. Ist es wichtig, in welcher ich zuerst war?

Man sagt, Sprache wäre der Schlüssel zur Integration. Echte Teilhabe ist aber so viel mehr. Teilhabe bedeutet Akzeptanz, Mitwirkung, Normalität. Teilhabe ist Heimat. Heimat ist für mich mein Alltag. Mein Kaffee mit Honig um 9 Uhr morgens in meinem Arbeitszimmer. Die Familie, die mich mit offenen Armen empfangen hat. Es ist die Liebe, die mich hierhin gezogen hat und mich nicht mehr loslässt. Das haben wir uns geschworen. Dies alles ist mein Schlüssel. Ich habe ihn gefunden.